



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nachrichten von der Missionsstation Centocow.

seit länger als einem Jahr dürfen wir nicht mehr hinaus. Nur wenn wir hier und da zu einem Kranken gerufen werden, richten wir es, wenn tunlich, so ein, daß wir auch in der nächsten Aufenthaltschule hl. Messe lesen.

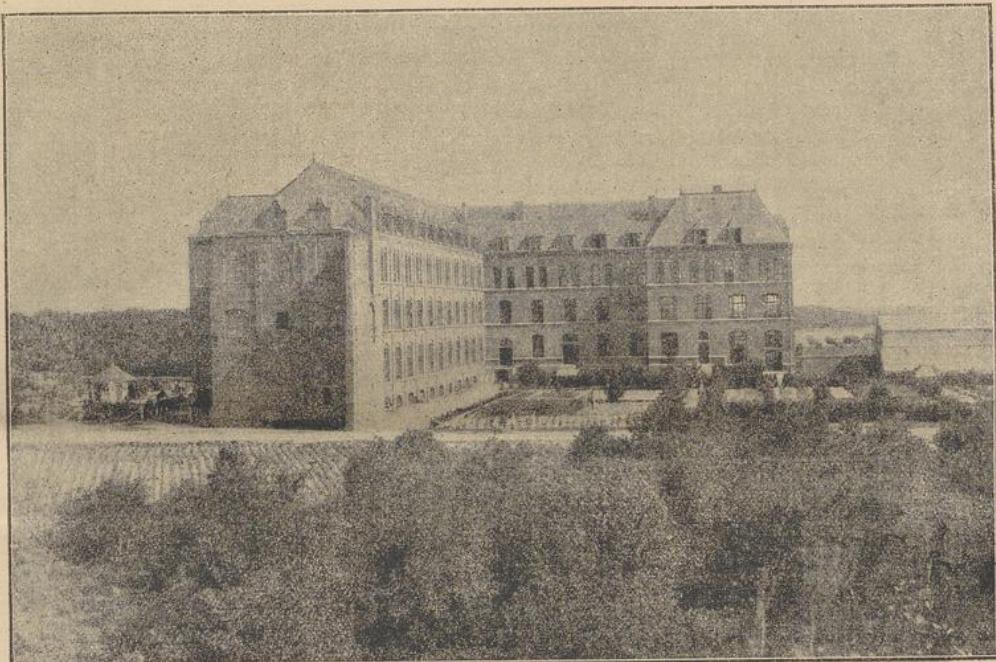
Nachrichten von der Missionsstation Centocow.

Von Br. Adrian Pelazzino, R. M. M.

(Fortsetzung).

Ende Mai 1918 erfreuten sich die Schulkinder in Centocow zweier gesetzlicher Feiertage am 24. und 31. Mai. Der letzte war der sogenannte „Union day“, zur Erinnerung an die 1910 stattgefundenen Vereinigung der 4 südafrikanischen Kolonien. Dieser Tag bot nun unserer Schule eine schöne Gelegenheit zu einem Ausfluge

Weges hinweg. Bei der Ankunft kauerte sich das Völkchen einige Zeit schlaff und stumm am Boden, so daß es schien, als sei ihm alle Lebenslust vergangen. Als sie aber von den Bewohnern mit allerlei guten Sachen erquickt worden waren, da kam wieder Leben in die Gesellschaft. In Liedern und nationalen Tänzen gaben sie ihrer Freude Ausdruck. Das machte den Gastgebern, die so einsam und allein in der Wildnis wohnten, eine überaus große Freude und brachte auch eine Abwechslung in ihr Alltagsleben. Die von Rauch geschwärzten Säulen der Hütte, in der sie die Vornehmsten ihrer Besucher bewirteten, waren mit schönem, fröhlichem Laubwerk aus dem Urwald geziert und die mittlere Säule war reich mit Blumen geschmückt. Die guten Leute sehnen den Tag herbei, da auch sie in ihrer Mitte ein wenn auch noch so beschei-



Missionshaus St. Paul.

nach dem fast 3 Stunden entfernten „Eralingenwa“ in der „Emakuseni Location“, woselbst unsere Missionsstation eine Katechistenstelle hat. Schon vor dem Kriege wurde von unserem Hochw. P. Superior und dem Bezirksmagistrat ein Platz für Kapelle und Schule ausgesiehen. Die Ausführung verhinderte leider der Krieg, der ja seine mißlichen Folgen über die ganze Erde zieht und auch den Missionar in seinem Wirken gar sehr hemmt. Die Leute in jener Gegend sind von dem besten Willen beseelt und die Neukristen dort selbst geben das erbauliche Beispiel, daß sie ungeachtet des weiten, beschwerlichen Weges jeden Sonntag in Centocow im Gottesdienst erscheinen. Das gutmütige Völkchen hatte den P. Superior mit den Schulkindern eingeladen und so zog denn unsere Jugend lustig und wohlgerüst zum „Eralingenwa“, einer schönen, wildromantischen Gegend am Urwald. Ihre Schritte waren wie besiegelt und schon nach etwas über 2 Stunden war man am Ziele. P. Superior, 2 Brüder, die Schw. Oberin und eine Schw. Lehrerin begleiteten die liebe Jugend. Ein treues Röcklein half den zwei Schwestern abwechselnd über die Schwierigkeiten des

denes Kirchlein und eine Schule besitzen. Gegen Abend zog die ganze fröhliche Kinderschar wieder zurück auf die Missionsstation, wo bei Ballspiel und anderen Belustigungen noch lange heiteres Lachen erklang und Freude und Jubel herrschte, bis die Glocke zur Ruhe rief. —

Fronleichnam - u n d H e r z - J e s u - F e s t. — Voriges Jahr (1917) mußte die heilige Fronleichnamsprozession hier in Centocow wegen Regenwetter ausfallen. Nach dem gewöhnlichen Gang der Jahreszeiten sind hier um diese Zeit stets Tage voller Sonnenschein, lacht stets ein heiterer Himmel hernieder und die Nächte erstrahlen im Sternenglanz des südlichen Himmels. Für die Einbuße nun gestaltete sich die diesjährige (1918) Fronleichnamsprozession, diejet erhabene Triumphzug des Heilandes in der heiligen Eucharistie, unter zahlreicher Beteiligung umso herrlicher in der gewohnten Weise. Der häufige Empfang der heiligen Sakramente besonders an den Herz Jesu-Sonntagen ist das beste Zeugnis, wie innig auch die schwarzen Christen das Allerheiligste Altarsakrament verehren. Manche von ihnen, die Gelegenheit finden, gehen auch noch wäh-

rend der Woche zur hl. Kommunion. Auch die Schulkinder treten gerne und häufig zum Tische des Herrn hinzu.

Am Feste des göttlichen Herzens Jesu, das hier besonders feilich begangen wird und das zugleich auch das Patroziniumsfest von Centocow ist, war ebenfalls feierlicher Umzug mit dem Allerheiligsten. Der erbauliche Gesang der Schulkinder, die beim Frühgottesdienste, bei dem allgemeine hl. Kommunion war, wunderschöne Herz Jesu-Lieder erschallen ließen, stimmte sehr zur Andacht. Erinnerungen an die eigene Jugendzeit in der fernen deutschen Heimat traten unwillkürlich vor die Seele. Er tönen doch häufig dieselben Melodien an das Ohr, die der eigenen kindlichen Brust in andachtsvoller Stimmlung einst entstiegen. Nun hört man sie in fremden Lauten wieder und fühlt sich auch im Geiste mit den Sängern vereinigt.

M a g i s t r a t s w e c h s e l . — Anfangs Mai 1918 wurde bekannt, daß Bulwer, wohin Centocow, sowie verschiedene andere unserer Missionsstationen, wie Reichenau und Revelaer, gehören, einen neuen Magistrat (Bezirksamtmann) bekomme. Mit dem bisherigen Beamten, Mr. Clark, war die Station sehr gut gesahren. Die bedenkliche Frage, die sich uns allen aufdrängte, war naturgemäß, wie wird sich das Verhältnis zu dem neuen Beamten gestalten, namentlich jetzt in dieser schweren Kriegszeit für uns, die feindlichen Ausländer. Wie gut das Verhältnis zu dem scheidenden Beamten war, das zeigt dessen Abschiedsbrief an unseren Hochw. P. Superior: „..... Es tut mir wirklich leid, daß meine Pflichten hier mich verhindern, zu Ihnen zu kommen, um persönlich von Ihnen Abschied zu nehmen. Mein Besuch in Centocow schwebte mir stets vor und Sie wissen, daß ich gekommen wäre, wenn ich Zeit gefunden hätte. Auf alle Fälle muß ich Sie bitten, bei der nächsten Gelegenheit, wenn Sie nach Mariamhill reisen, bei uns in Camperdown zu übernachten, oder, wenn Sie irgend Zeit finden, uns einen besonderen Besuch zu machen. Wir wollen dann über jene Sachen sprechen, die uns jetzt freudig unterhalten würden, wenn ich kommen könnte. Es war mein innigster Wunsch, Ihnen meinen persönlichen Dank abzustatten für den sehr schätzenswerten Beistand, den ich allezeit von Ihnen erhalten habe. Ihr Einfluß und Ihr Beispiel hat vielen geholfen, sowohl Weizen als auch Schorzen, und in meinen Arbeiten habe ich oft Ihr gutes Wirken kennen gelernt. Ich danke Ihnen ebenfalls für Ihre Freundschaft, die ich höher schätze, als ich es in Worten ausdrücken vermag. Von allen Ihren Stationen in meinem Distrikt und allen Ihren Leuten habe ich große Güte, Hochachtung und Gastfreundschaft empfangen und es ist mir ein Vergnügen, meinem Nachfolger die Patres, Brüder und Schwestern in diesem Distrikt auf das beste empfehlen zu können.“

In einem Briefe vom 11. Juni 1918 benachrichtigte Mr. Graham, der Nachfolger des Mr. Clark in Bulwer, unseren P. Superior, daß er am 19. und 20. Juni nach Centocow kommen wolle, um die Steuer einzuziehen. Er bemerkte zugleich, daß es ihn freuen würde, uns alle kennen zu lernen; denn er habe schon viel von dem Orte gehört. Am bestimmten Tage kam nun auch der neue Magistrat im Automobil in Begleitung von 2 Beamten hier an. Als 4. Reisegefährten führten sie noch einen großen Geldsack mit sich mit dem Inhalt von 1600 Pf. Sterling, d. i. 32 000 Mark, die sie am Tage zuvor in einem anderen Bezirk als Steuer gesammelt hatten. Der neue Magistrat war eine „hohe“ Persönlichkeit; er fragte über seine ganze Umgebung hinaus. Als man ihn

am nächsten Tage überall herumführte und er mit großem Interesse all die Einrichtungen der Missionsstation besichtigte, äußerte er sich sehr überrascht von dem, was er da gesehen: er hätte sich ein Schul- und Wohngebäude vorgestellt und eine Baumschule und nun finde er da einen ganzen Häuserkomplex mit einer großen Kirche in der Mitte und Gärten, Wälder und Felder ringsum. Er fügte noch hinzu, es sei ihm erst klar geworden, in welch einen bedeutenden Distrikt er gekommen sei. Wenn es schon die Klugheit fordert, auch um kleiner Leute Kunst zu werben, denn wie jemand sinnreich gedichtet: „Ist auch nicht groß der Mücke Flügelpaar, um schützend über dich sich auszubreiten, ihr wing' ger Stachel, feiner als das Haar, hat Gift genug, um Schmerz dir zu bereiten.“ dann ist es doch im erhöhten Maße wichtig, sich um die Geneigtheit und das Wohlwollen eines Großen zu bemühen. Und so eine gewichtige Hoheit ist unzweifelhaft eine englische Magistratsperson für eine deutsche Missionsstation im gegenwärtigen Weltkriege, wenn man als feindlicher Untertan im feindlichen Lande wohnt. Zu diesem Zwecke war man auch in Centocow schon vorher eifrig tätig gewesen, dem neuen „Herrscher“ einen angenehmen Abend zu bereiten, um so sein Wohlwollen zu gewinnen und ihn für die gute, allen politischen Bestrebungen ferne stehende Sache der Mission einzunehmen. So wurde denn am Abende des 2. Tages zu Ehren des hohen Besuches von den Schulkindern und den Schwarzen eine zweistündige Festvorstellung gegeben. Beim Beginne richtete unser Lehrer Dvo folgende Ansprache an den hohen Guest: „Heute, bei Gelegenheit Ihres ersten Besuches in Centocow, achten wir es als eine große Ehre, Sie in unserer Mitte zu sehen. Wir begrüßen Sie ehrfurchtsvoll und innigst nicht bloß als Repräsentanten der Regierung, sondern auch als den Vater der Eingeborenen. Wir sind überzeugt, daß Sie dieselben lieben und in diesen Distrikt gekommen sind, um da im Interesse und für die Wohlfahrt der Bevölkerung zu wirken. Ihre Gegenwart hier selbst als unser neuer Magistrat erinnert uns unwillkürlich an Mr. Clark, Ihren Amtsvorgänger, der stets große Güte und edles Wohlwollen gegen unsere Mission zeigte. Aber jetzt schauen wir mit vollem Vertrauen zu Ihnen auf und hoffen zuversichtlich, daß auch Sie dasselbe gütige Wohlwollen unserer Missionsstation zuwenden werden; wir werden ja hier gelehrt, jede rechtmäßige Obligkeit zu ehren und ihr zu gehorchen. In Bezug auf unser Programm für diesen Abend hoffen wir, daß es Ihnen Freude machen wird, wenngleich nicht zu viel erwartet werden darf von geringen Eingeborenen. Sie werden gewiß Nachsicht haben und den guten Willen für die Tat nehmen.“

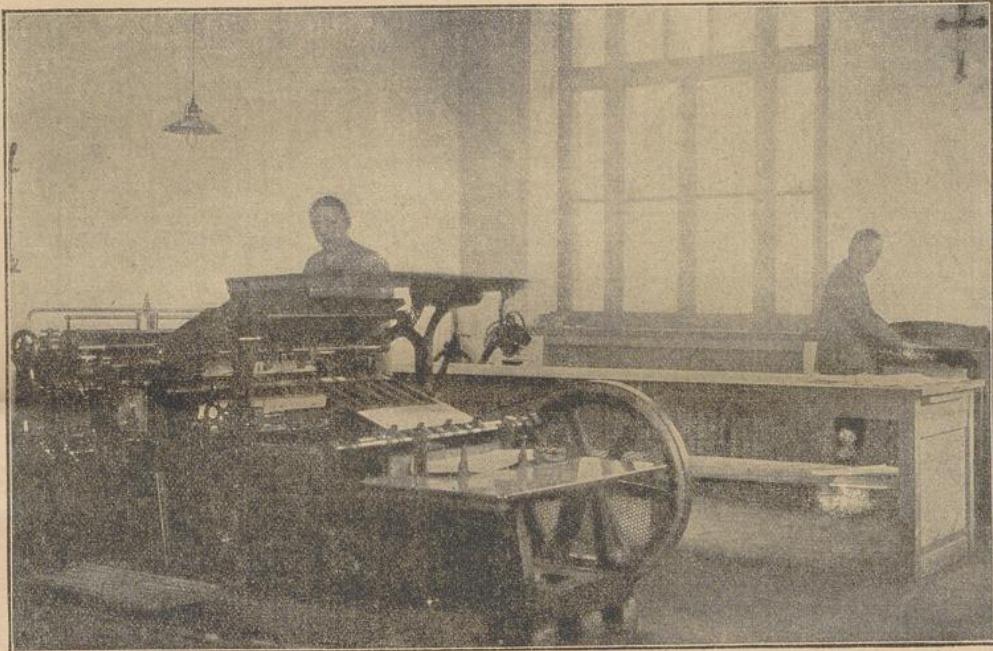
Nun boten die verschiedenen Aufführungen mannigfachen Genüß. Es wechselten Musik und Gesang, Deklamationen und theatralische Aufführungen und Turnspiele. Die harmonischen Klänge eines gemischten vierstimmigen Chores, das entzückende Solo eines Schulmädchen und Violinspiel mit Harmoniumbegleitung entzückten das Ohr, verschiedene drollige Schauspiele erheiterten das Gemüt. Alles verlief glänzend. Daß der Zweck des Spieles erreicht wurde, nämlich dem hohen Herrn eine Freude zu bereiten, zeigten deutlich seine fröhlichen Gesichtszüge und der Beifall, den er ständig zollte. Am Schlusse ließ man ihn, wie es eben jo Sitte ist, noch hoch leben. Mr. Graham stattete dann seinerseits seine Freude und seinen Dank in einer kurzen Ansprache ab. Er sagte ungefähr: „Ich sehe immer mehr ein, daß mir die Regierung einen sehr wichtigen Distrikt anvertraut hat und ich werde mich bemühen, das Vertrauen,

das man in mich gesetzt hat, zu rechtfertigen, gleich meinem verehrten Vorgänger.“ Anspielend auf ein vorgebragtes Gedicht: „Do not trouble“ (mache keine Schwierigkeiten), meinte er: „Wer mir keine Schwierigkeiten macht, dem werde auch ich keine bereiten.“

Am folgenden Tage reisten die Herren wieder ab und schleptten einen zweiten Geldsack mit sich fort mit der Summe von 1300 Pf. Sterling, d. i. 26 000 Mark, die sie im Centrocover Bezirk als Steuer erhoben hatten. Die Amakolwa (Christen) hatten ihre Abgaben alle entrichtet, während die Heiden hie und da sich entschuldigten, jetzt kein Geld zur Hand zu haben oder, daß der Sohn, der in den Städten oder in den Goldfeldern arbeite, noch kein Geld geschickt habe. Sie erhielten den sehr unangenehmen Bescheid: „Schon recht; aber wenn

Missionsnachrichten.

Mariannhill. — Wieder ist einer heimgegangen von den alten Missionsveteranen. Am 27. Juli 1919 starb unser lieber Mitbruder Edmund Küpper. Er war geboren zu Bredeneck im Kreise Essen (Ruhr) am 31. Oktober 1843. Als ein Mann von 45 Jahren trat er am 3. April 1888 in das Missionskloster Mariannhill in Südafrika ein, um dort als Laienbruder sich dem Missionsdienste zu weihen. Am 25. Mai 1890 legte er die einfachen und am Maria Himmelfahrtstage des Jahres 1893 die feierlichen Gelübde ab. Schon im Jahre 1890 sandten ihn seine Obern nach Europa, wo er auf den Verirrungen unermüdlich für die Mission arbeitete. Gegen Ende des Jahres 1898 durfte er zu seiner größten Freude nach



Missionsdruckerei St. Paul.

das Geld bis Ende des Monats nicht bezahlt ist, werdet ihr mit der Polizei geholt und zum Straßenbau abgeführt. Jeder Kraaleigentümer hat 14 Shilling (14 Mk.) zu zahlen und überdies noch 5 Shilling für das Dipping des Viehs zu entrichten. Auch solche Familien, die kein Vieh besitzen, unterliegen dieser Steuer. Die Regierung hat nämlich in verschiedenen Bezirken sogenannte Dipping Tanks errichtet, das sind große Behälter, in denen das Vieh durch Untertauchen in einer vergifteten Flüssigkeit von den hier im heißen Klima so lästigen Zecken befreit wird. Diese Zecken sind die Verbreiter der gefürchteten Zeckenpest, die schon so ungeheures Unheil unter den Viehherden angerichtet hat. Die Prozedur muß häufig wiederholt werden; wo die Zeckenpest gerade herrscht, alle 5 Tage. Die Leute, die auf dem Boden unserer Missionsstation wohnen, sind von letzterer Beisteuer frei, da sie ihr Vieh auf der Station dippen lassen.

(Schluß folgt.)

Mariannhill zurückkehren. Aber seine dort gesuchte geistige und körperliche Erholung sollte nicht von langer Dauer sein, denn im Frühjahr 1900 mußte er abermals auf Wunsch seiner Obern nach Europa zurückkehren, um seine früheren Missionsarbeiten dort selbst wieder aufzunehmen. Zehn Jahre lang entfaltete er hier wieder eine wirkliche legendäre Tätigkeit. Sein oft geäußerter Wunsch war, die letzten Lebensjahre noch in Afrika zu bringen zu können und dort auch einst sterben zu dürfen. Dieser Wunsch ging auch in Erfüllung im Jahre 1910, in welchem er mit einem Trupp Postulanten die letzte Überfahrt nach Mariannhill machte. Neun Jahre lebte er noch in Stille und Zurückgezogenheit auf der Missionsstation Kevelaer.

Bruder Edmund hat viel für die Mission gearbeitet in seinem Leben. Er war alle Zeit ein Mann des Gebetes gewesen; deshalb wird Gott auch sein Arbeiten so geeignet haben. Namentlich in den letzten neun Jahren, da er, körperlich schwach und leidend, nicht mehr viel tun konnte, da hörte er nicht auf zu beten in der Überzeugung, daß er auch so recht viel wirken könne für das hl.